

# Zwei Planänderungen im karolingischen Westwerk von Corvey

## Der Planwechsel im Bereich von Westraum/Westempore

Die eine der beiden hier zu behandelnden Planänderungen ist bereits seit über hundert Jahren bekannt.<sup>1</sup> Es handelt sich um eine bauzeitliche Verstärkung der beiden Freipfeiler, die im Obergeschoss-Quadrum die westlichen Rundbögen und darüber die Westempore tragen (Abb. 1 und 2). Diese sind wie die übrigen Freipfeiler aus Sandsteinquadern errichtet, die attische Basen und profilierte Kämpfer besitzen. Die Schäfte waren stets unverputzt, ihre Oberflächen waren rot getüncht, wie vereinzelt erhaltene Spuren ausweisen.<sup>2</sup> Sie waren ursprünglich wie die anderen Freipfeiler auch mit quadratischem Grundriss errichtet. Nachträglich erhielten sie auf ihrer Westseite rechteckige Verstärkungen, die mit den seitlichen Flanken der Pfeiler fluchten. Diese bestehen aus Bruchsteinmauerwerk, das verputzt und weiß getüncht ist. Die Tatsache des nachträglichen Anbaues geht nicht nur daraus hervor, dass das Verstärkungsmauerwerk unterhalb der Kämpfer mit Fuge gegen das Quaderwerk der Pfeiler gesetzt ist,<sup>3</sup> sondern vor allem aus der Abarbeitung der um die Westseiten der ursprünglichen Quadratpfeiler herumgekröpften Basen. Die Kämpfer bestehen nicht, wie bei den vier ursprünglichen anderen Freipfeilern des Obergeschoss-Quadrums, aus jeweils zwei Steinen, sondern sind am Südpfeiler aus drei oder vier, am Nordpfeiler aus fünf Steinen zusammengesetzt. Abarbeitungsspuren eines ehemaligen Westprofils lassen sich nicht erkennen, sodass mit Ausnahme des östlichen

Kämpferstücks des Südpfeilers alle Kämpferprofile erst nach der Erweiterung der Pfeiler versetzt worden sein können.<sup>4</sup>

---

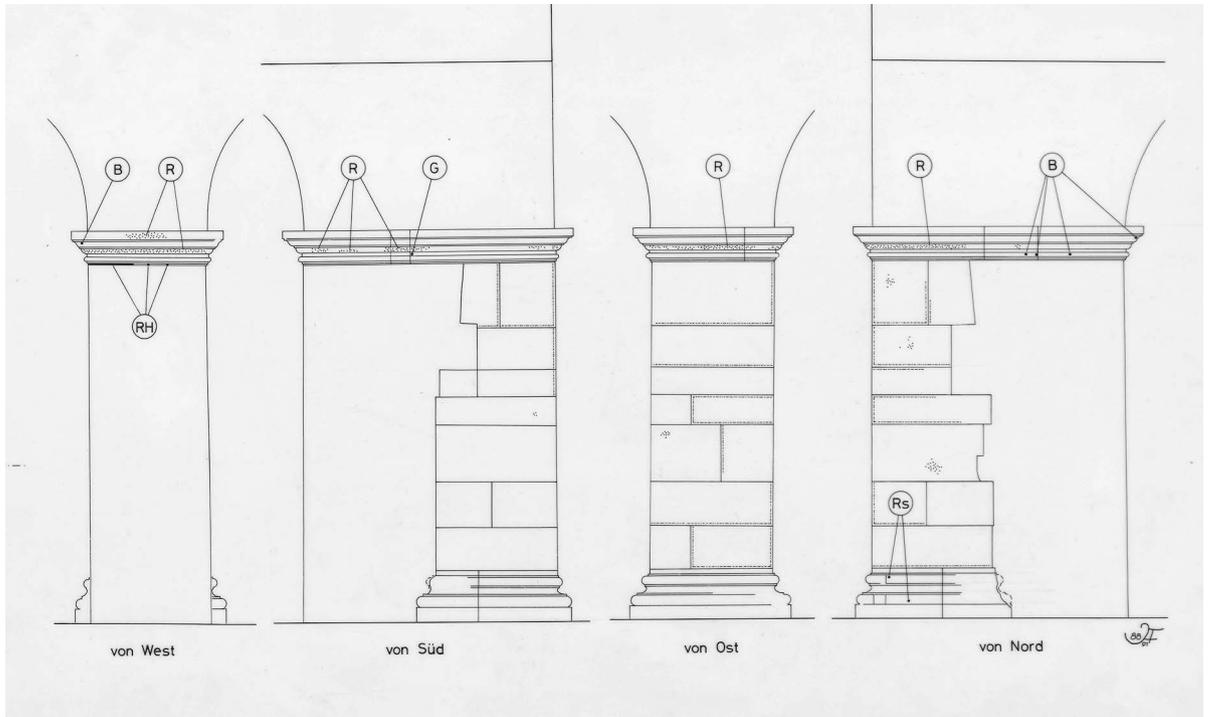
\* Der vorliegende Beitrag wurde von Uwe Lobbedey vor seinem Tod, am 5. Januar 2021, verfasst. Wir freuen uns sehr, ihn dem Wunsch des Autors entsprechend an dieser Stelle publizieren zu können. Für ihre Unterstützung bei der Fertigstellung des Apparats sowie bei der Schlussredaktion gilt unser herzlicher Dank Otfried Ellger, Ingrid Frohnert, Anna Skriver, Verena Smit und Anne Veltrup.

<sup>1</sup> Effmann 1929, S. 76 f. Effmann hat seine Forschungen zu Corvey im Zusammenhang mit denen zur Essen-Werdener Abteikirche zu Anfang des 20. Jahrhunderts durchgeführt. Die Publikation des Buches erfolgte durch Alois Fuchs posthum 1929. In der Benennung der Raumteile folge ich Effmann 1929. Da dies im Falle des „Johannisches“ historisch problematisch ist, haben wir hier den Begriff „Obergeschoss-Quadrum“ verwendet.

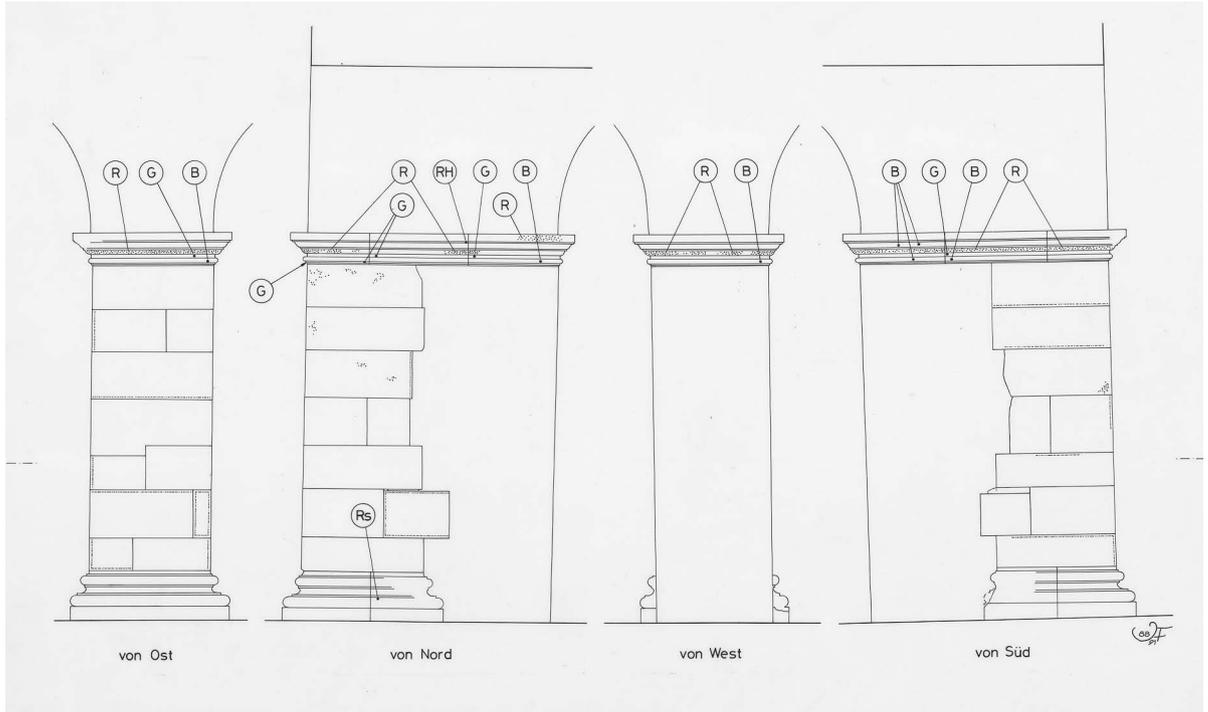
<sup>2</sup> Claussen/Skriver 2007, S. 200–208 sowie Faltafeln III und IV.

<sup>3</sup> Einzelne Verzahnungen insbesondere im unteren Bereich beider Pfeiler können bei der Erweiterung der Pfeiler nachträglich entstanden sein. Bis zu welcher Höhe die Pfeiler bereits gebaut waren, als der Planwechsel erfolgte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Am südlichen Pfeiler könnte der östliche Kämpferstein schon gesetzt gewesen sein und nach Feststellung der Höhensituation den Planwechsel ausgelöst haben (Anmerkung der Redaktion; wir danken Ingrid Frohnert für den Hinweis).

<sup>4</sup> Uwe Lobbedey hatte zunächst vermutet, dass die Kämpfer über den ursprünglich quadratischen Pfeilern bereits vollständig ausgeführt waren und nach



1 Nördlicher Zwischenpfeiler der Westarkade des Obergeschoss-Quadrums mit nachträglicher Erweiterung nach Westen (verputztes Mauerwerk).



2 Südlicher Zwischenpfeiler der Westarkade des Obergeschoss-Quadrums mit nachträglicher Erweiterung nach Westen (verputztes Mauerwerk).

Dass die Pfeilverstärkungen tatsächlich bauzeitlich sind, geht wiederum eindeutig daraus hervor, dass das Gewölbe einheitlich auf den Pfeilern und ihren Verstärkungen sitzt, dass der darauf angebrachte Putz einheitlich ist und dass der Malereidekor keinerlei Brüche aufweist. Das hat Wilhelm Effmann bereits klar erkannt, obwohl damals noch der Putz und die Tünche des 17. Jahrhunderts das Mauerwerk und die originalen Putze bedeckte.

Zu der Frage, welchem Zweck die nicht besonders elegant wirkenden Verstärkungen dienen sollten, hat Effmann nur die Beobachtung beigetragen, dass sie mit der Statik des Mittelturms nichts zu tun haben könnten, wohl aber einen Zusammenhang mit der aus drei kurzen Längstonnen bestehenden Wölbung des Westraumes im Sinne einer Stabilisierung haben müssten, im Gegensatz zu den Tonnen der Seitenschiffe.<sup>5</sup>

In einer hinzugefügten Anmerkung<sup>6</sup> hat Alois Fuchs den Gedanken aufgegriffen, dass die Pfeilverstärkung mit dem Gewölbe zusammenhängt. Er sieht den Zweck allerdings in den Sichtverhältnissen für die Benutzer der

Empore, die durch die Höhenlage des Emporenfußbodens beeinflusst werden.

In Wirklichkeit sind es nicht die Sichtverhältnisse, sondern die Zugänge von den im Viereck gewendelten Turmtreppen. Sie liegen, wie es in der älteren Architektur häufig vorkommt, in beiden Türmen auf jeweils unterschiedlichen, nicht im Voraus berechneten Höhen. Der Zugang vom Südturm zur Westempore liegt in annähernd passender Höhe zum Emporenfußboden, während der vom Nordturm bei weitem zu tief liegt und durch mehrere Stufen ausgeglichen werden muss. Hätte man, um dem Gedankenexperiment von Alois Fuchs zu folgen, für die Stichbögen im Westraum den vollen Abstand zwischen den Quadratpfeilern und den westlichen Wandvorlagen für Halbkreisbögen genutzt, hätte der Emporenfußboden um 43,5 cm höher gelegen, was den Zugang vom Nordturm her weit problematischer gemacht hätte als er ohnehin ist. Der Planwechsel muss also in der Bauphase erfolgt sein, als der etwas jüngere Nordturm die Höhe erreicht hatte, von der aus das Problem absehbar war.

## Der Planwechsel im Ostraum

Auch für den Planwechsel im Ostraum hat Wilhelm Effmann die erste, entscheidende Beobachtung gemacht, indem er durch eine Aufgrabung im Boden des Obergeschoss-Quadrums den maßgeblichen Befund, das Gesims, aufdeckte.<sup>7</sup>

Dieser Befund wurde 1950 von den Bauforschern noch einmal freigelegt, dann von Felix Kreuzsch erweitert und 1963 in Zeichnungen und Texten publiziert.<sup>8</sup> Wir verzichten hier auf eine Darlegung der bisherigen Befundinterpretationen, die durchgehend auf unzulänglichen Freilegungen und einem Mangel an genauen Untersuchungen beruhen und wenden uns der Untersuchung zu, die 1990 vom Verfasser durchgeführt wurde.<sup>9</sup>

Kernpunkt ist das 17 cm hohe Gesims (Abb. 3), dessen Oberkante mit der Unterkante der Ba-

---

dem Planwechsel an der Westseite abgearbeitet wurden. Zur Bestätigung seiner Überlegung hatte er Arbeitsfotos angefordert, die er selbst nicht mehr auswerten konnte. Anhand der Fotos konnte seine Vermutung jedoch nicht bestätigt werden. Dies ist die einzige von Lobbedey unfertig belassene Überlegung im vorliegenden Beitrag (Anmerkung der Redaktion).

<sup>5</sup> Effmann 1929, S. 77 f.

<sup>6</sup> Effmann 1929, S. 78, Anmerkung \*.

<sup>7</sup> Effmann 1929, S. 64 Mitte, S. 109, Abb. 37. Das Gesims war durch die Gewölbe des Umbaus unter Abt Theodor von Beringhausen um 1600 verdeckt worden.

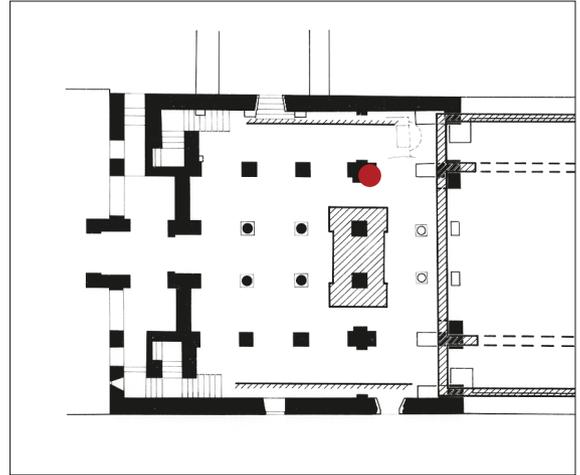
<sup>8</sup> Kreuzsch 1963, S. 15, Abb. 5J.

<sup>9</sup> Publikation langfristig in Vorbereitung.



3 Gesims mit Zahnschnitt und bemaltem karolingischen Wandputz am nordöstlichen Kreuzpfeiler des Westwerk-Haupttraums.

sen der Pfeiler des Obergeschoss-Quadrums und damit mit der originalen Fußbodenhöhe des Obergeschoss-Quadrums zusammenfällt. Es begleitet die Ostkante des Obergeschoss-Fußbodens. Sein Profil besteht aus Platte, Plättchen, darunter Karnies, Plättchen, Plättchen mit Klötzchenfries und Setzkante. An der Wand darunter fand sich karolingischer Wandputz mit Resten von Farbfassung.<sup>10</sup> Das Gesims war zugunsten des Scheitelbereiches der Gewölbe des Theodor von Beringhausen (1585–1616) teilweise abgeschlagen, so auch kurz vor den Ecken. Die genaue Untersuchung, über die an anderer Stelle berichtet werden soll, ergab, dass das Gesims ursprünglich in den inneren Ecken verkröpft war und auf dem Mauerwerk des ursprünglich weiteren karolingischen Bogens zwischen dem Mittelraum des Ostraum-Erdgeschosses und dem jeweiligen Seitenkompartiment weitergelaufen war (Abb. 4). Der Bogen war im Zuge der Einwölbung des Mittelraumes abgebrochen und verkleinert worden. Da die Narben des in den Ecken abgebrochenen Gesimses mit Putz und Tünche aus der Zeit des romanischen Umbaus bedeckt waren und eine dünne Schlämme auch das Gesims und die Malerei darunter bedeckte (mit Ausnahme der Abbrüche zugunsten des Gewölbes), muss dieser



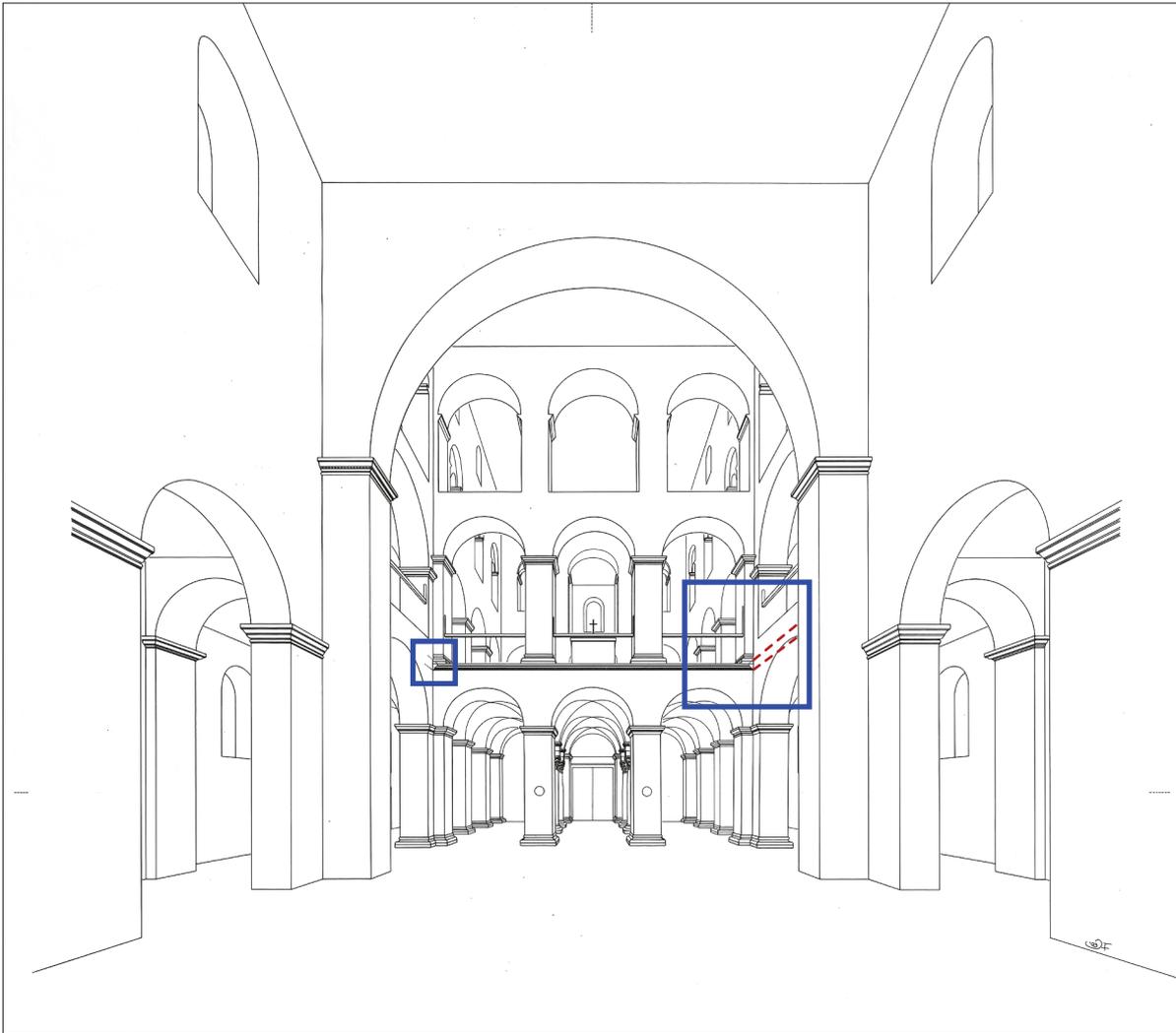
Grundriss des Westwerks mit Lage des Gesimses in Abb. 3.

Abbruch bereits vor der Einwölbung durch Abt Beringhausen geschehen sein.

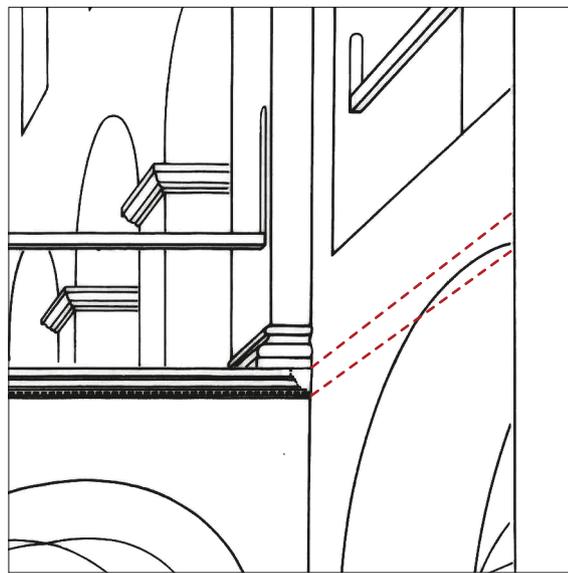
Die zeichnerische Rekonstruktion des karolingischen Zustandes<sup>11</sup> erweist, dass das Gesims den von Kreuzsch rekonstruierten Bogen zwischen Mittelraum und Seitenkompartiment des Ostrumes überschneiden hätte (Abb. 4). Wir wissen aber, dass Corveys Architektur an antiken Vorbildern orientiert ist und dass eine solche Überschneidung daher ganz unwahrscheinlich ist. Die Lösung kann nur darin gesehen werden, dass der karolingische Bogen einen wesentlich niedrigeren Scheitel besessen hat und damit auch eine geringere Spannweite. Rekonstruiert man nun zeichnerisch seitensymmetrisch Gegenstücke zu den östlichen Kreuzpfeilern des Haupttraumes als östliche Bogenaufleger, ergibt sich deren Position dicht westlich des ergrabenen Verlaufs der Westwand der Kirche vor Erbauung des Westwerks. Zugleich ergibt sich, dass der Grundriss des Westwerks ein Quadrat bilden würde, während das ausgeführte Westwerk einen längsrechteckigen

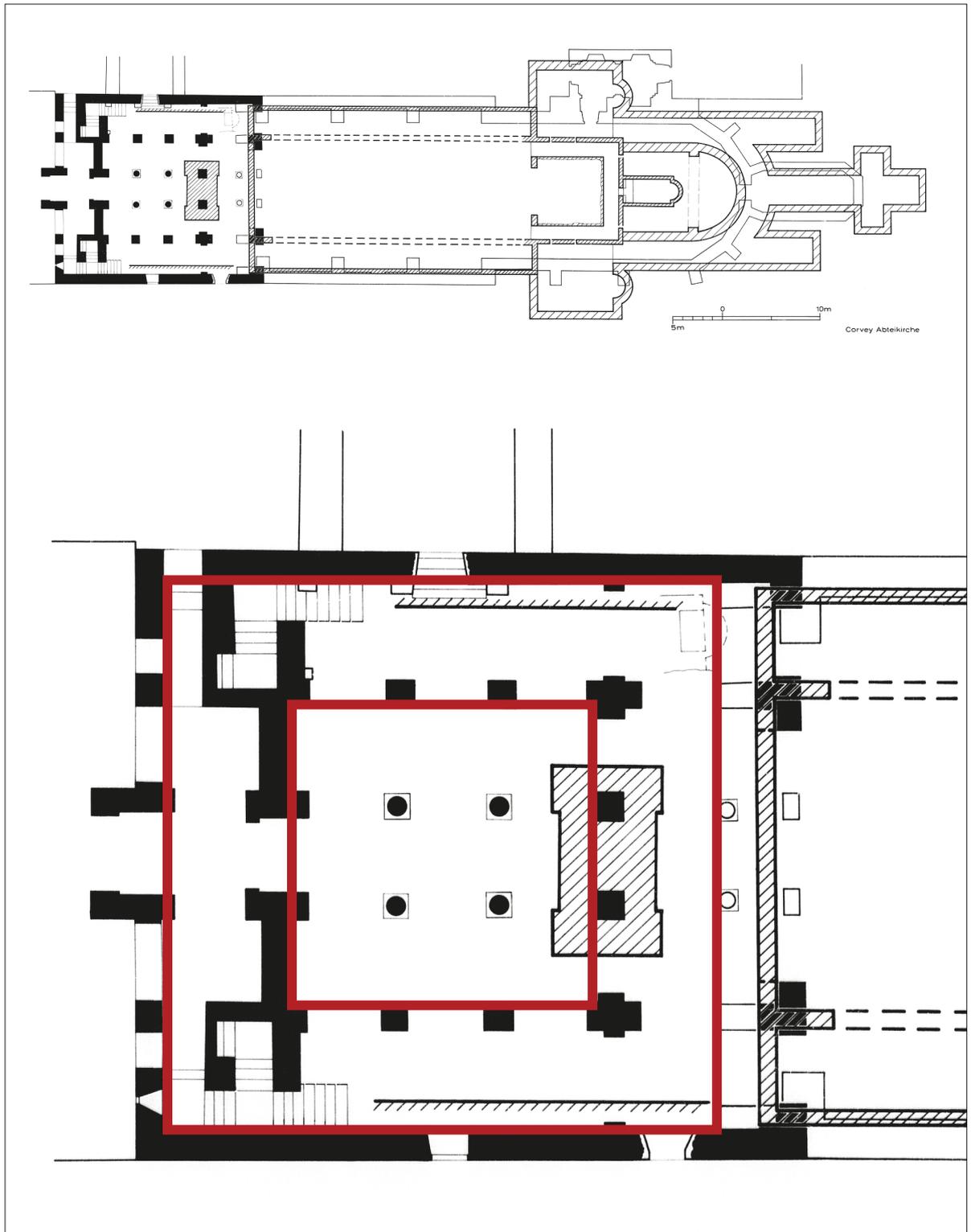
<sup>10</sup> Claussen/Skriver 2007, S. 115 f.

<sup>11</sup> So bereits Kreuzsch 1963, Abb. 5, ohne dass dort die Konsequenz daraus gezogen worden wäre.



4 Rekonstruktionszeichnung: Blick vom ehemaligen Langhaus auf die Arkadenwand des Westwerk-Ostraums. Detail: Position des Gesimses, dessen ursprünglich geplanter Verlauf die Bögen an der Nord- und Südwand überschneiden würde.





5 Grundriss gesamt und Detail (Westwerk). Schematische Verdeutlichung des Quadrats in Rot, das nach Uwe Lobbedey der ursprünglichen Westwerk-Planung zugrundelag, eingetragen im Erdgeschoss-Grundriss. Die Westwerkmauern und -pfeiler sind vollschwarz, die ergrabene Westmauer des Langhauses ist schraffiert.

Grundriss besitzt (Abb. 5). Im Boden fanden sich leider keine Spuren für einen älteren Bauzustand. Die Logik der Bauabfolge ergibt aber ohnehin, dass man zumindest die Absicht hatte, die ursprüngliche Westwand der Kirche weiter zu nutzen, denn vor Vollendung der Bauarbeiten am Westwerk wären sowohl dieses wie die Kirche nur sehr eingeschränkt nutzbar gewesen, sofern sie es überhaupt waren.

Eine Erklärung für die unpassende Höhe des Gesimses kann also nur darin bestehen, dass zur Zeit seines Einbaues beabsichtigt war, einen kleineren Bogen auszuführen und die ursprüngliche Westwand der Kirche zu nutzen, was außer dem praktischen Vorteil der Nutzbarkeit der Kirche die Idealform des Quadrates als Grundrissfigur verwirklicht hätte.

Welche Gründe zu der Planänderung führten, muss Spekulationen überlassen bleiben. Platzbedarf für liturgische Handlungen im Ostraum kann es kaum gewesen sein, denn weder an den Wänden noch im Boden fanden sich Spuren liturgischer Einrichtungen. Eine interessante Überlegung von Hilde Claussen ging dahin, dass die eindrucksvolle Gestaltung

des Westabschlusses der Kirche der Grund für die Erweiterung des Ostraus nach Osten hin gewesen sein könnte, um auf diese Weise mehr Abstand zu gewinnen und dadurch einen freien Blick von der Kirche aus auf diese Schauseite zu haben (Abb. 4). Man könnte dies durch den Gedanken ergänzen, dass die der Kirche zugewandte Rückseite der doppelgeschossigen Bogenwand des Hauptraumes des Westwerks als Träger stuckierter oder gemalter Darstellungen an diesem ikonographisch bedeutungsvollen Ort bestimmt war. Seit der Aufdeckung der zahlreichen Farbspuren im Hauptraum des Westwerks mit gemalten Architekturen, figürlicher Ausmalung und den lebensgroßen Stuckfiguren ist auch von einer reichen Ausstattung dieser östlichen Schauseite des Westwerks zur Kirche hin auszugehen, von der immerhin das oben gezeigte Gesims und die gemalten Friesreste Zeugnis geben.

Wie dem auch sei, es ist nicht festzustellen, bis zu welchem Bauzustand das Westwerk gediehen war, als der Planwechsel beschlossen wurde. Jedenfalls hatte er die Aufgabe der idealen Form des Quadrates für den Grundriss zur Folge.

## Literaturverzeichnis

Effmann, Wilhelm: Die Kirche der Abtei Corvey, herausgegeben von Alois Fuchs. Paderborn 1929.

Claussen, Hilde/Skriver, Anna: Die Klosterkirche Corvey, Bd. 2: Wandmalerei und Stuck aus karolingischer Zeit (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 43,2). Mainz 2007.

Kreusch, Felix: Beobachtungen an der Westanlage der Klosterkirche zu Corvey (Beihefte der Bonner Jahrbücher 9). Köln/Graz 1963.

## Abbildungsnachweis

Abbildung 1 und 2: Ingrid Frohnert © LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Abbildung 3: Foto: Arnulf Brückner, Grundriss: Ingrid Frohnert © LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Abbildung 4: Ingrid Frohnert © LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen;

Markierung und Ausschnitt: Marlene Kleiner, Anna Skriver

Abbildung 5: Grundriss: beide © LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen; rote Markierung: Marlene Kleiner, Anna Skriver